

sowjetischen Imperiums in diesem Zeitabschnitt änderte und welche Folgen sich für den RGW daraus ergaben.

Zu den wichtigsten Ergebnissen der Arbeit zählen, dass der RGW in seiner stalinistischen Frühphase keineswegs als bedeutungsloser Papiertiger dargestellt werden sollte, wie es oft in der Fachliteratur geschehen ist. Darüber hinaus kann R. zeigen, dass bereits in den ersten Jahren der Existenz des RGW die wichtigsten Problemkomplexe wie Technologietransfer oder Rohstoffabhängigkeit bestanden, deren Lösung auch in späteren Jahrzehnten nicht nachhaltig gelang. Dies scheint an einer gewissen Konzeptlosigkeit der Sowjetunion selbst gelegen zu haben. Und schließlich weist der Vf. auf die bis dato zu wenig beachtete wichtige Rolle Chinas bei der Entwicklung der politischen Beziehungen in Osteuropa hin. Dies alles habe dazu geführt, dass sich der RGW im Untersuchungszeitraum vom Instrument eines formellen Imperiums hin zum Instrument eines informellen Konsensimperiums wandelte.

Das große Verdienst des Vf. ist sein umfangreiches und detailliertes Quellenstudium, auf dessen Grundlage viele der in der Fachliteratur seit längerem diskutierten Fragen verifiziert werden können. Dieser umfassende Ansatz bringt sicherlich gewisse Nachteile mit sich. So hätte der Autor ohne Verlust der allgemeinen Aussagekraft auf einige Detailfragen verzichten können, um seine Ergebnisse im Schlusskapitel etwas pointierter darzustellen. Trotzdem hat das Werk durchaus das Potential, nach den Monografien von Randall Stone¹ und Ralf Ahrens² zu einem Standardwerk im Untersuchungsbereich zu werden.

Frankfurt (Oder)

Falk Flade

¹ RANDALL W. STONE: *Satellites and Commissars: Strategy and Conflict in the Politics of Soviet-Bloc Trade*, Princeton 1996.

² RALF AHRENS: *Gegenseitige Wirtschaftshilfe? Die DDR im RGW – Strukturen und handelspolitische Strategien 1963–1976*, Köln 2000.

Rachel Applebaum: *Empire of Friends*. Soviet Power and Socialist Internationalism in Cold War Czechoslovakia. Cornell University Press. Ithaca – London 2019. X, 275 S., Ill. ISBN 978-1-5017-3557-8. (\$ 53,95.)

Die Beziehungen zwischen der Sowjetunion und ihren westlichen Satellitenstaaten wurden lange Zeit als weitgehend eindimensional und auf *hard power* beruhend beschrieben. Das vorliegende Buch dagegen steht in einer Reihe neuerer Studien, die transnationale Beziehungen des sowjetischen Imperiums jenseits militärischer oder wirtschaftlicher Machtausübung und auch unterhalb des Aktionsradius staatlicher Akteure in den Blick nehmen. In diesem Fall konzentriert sich Rachel Applebaum, *associate professor* an der Tufts University, auf die Errichtung eines „Empire of Friends“ zwischen der Sowjetunion und der Tschechoslowakei. Dieses imperiale Freundschaftsprojekt beschreibt, so die Autorin, „the strategies Soviet and Eastern bloc officials developed to extend this concept of friendship from the sphere of high politics to the realm of everyday life“ (S. 8). Besonders aber, und dort sehe ich die Stärke des Buches, konzentriert A. sich auf Strategien der Aneignung und Umdeutung des offiziellen Freundschaftsprojekts, sei es durch Ausstellungsbesucher:innen, Reisende, Austauschstudierende oder Teilnehmer:innen an öffentlichen Gedenkfeiern.

Dabei verspricht die Konzentration auf die Beziehungen der Sowjetunion gerade mit der Tschechoslowakei interessante Einblicke. Nach dem Zweiten Weltkrieg und der jahrelangen Okkupation durch das Deutsche Reich war die Bevölkerung der Tschechoslowakei – im Gegensatz zu anderen zentraleuropäischen Staaten – gegenüber der Sowjetunion eher positiv eingestellt. Gleichzeitig wurde aber auch in der Tschechoslowakei, wie in dieser Studie deutlich herausgearbeitet wird, die von der Sowjetunion suggerierte Führungsrolle als sozialistisches Modell nicht unhinterfragt akzeptiert. In diesem Kontext vertritt A. die These, dass das Freundschaftsprojekt, also die kulturellen Kontakte zwischen der UdSSR

und der Tschechoslowakei, durchaus als erfolgreich einzustufen sei (S. 14): Nicht nur erwies sich das Projekt als belastbar und flexibel, so auch nach seiner größten Krise durch den Einmarsch der Truppen des Warschauer Pakts in Prag im Sommer 1968, das Freundschaftsprojekt schuf letztendlich auch eine gemeinsame sozialistische Alltagserfahrung über Ländergrenzen und politische Differenzen hinweg.

In sechs Kapiteln zeigt die Vf., wie dieses „Empire of Friends“ im Alltag implementiert und aufgenommen wurde. Sie konzentriert sich auf den sowjetisch-tschechoslowakischen kulturellen Austausch (in Form von Filmen, Musik und bildender Kunst), auf das Gedenken an die Befreiung der Tschechoslowakei durch die sowjetische Armee, auf direkte Kontakte zwischen den Bürger:innen beider Länder (etwa in Form von Tourismus, Studierendenaustausch oder Brieffreundschaften) sowie auf die gegenseitige Versorgung mit Konsumgütern. A. macht auf beiden Seiten ein durchaus genuines Interesse am gegenseitigen Austausch aus. Dabei verlässt sie die Ebene staatlicher Vorgaben und zeichnet nach, wie sich die Teilnehmer:innen die diversen Angebote des Freundschaftsprojekts aneigneten.

Das erste Kapitel („Culture Wars“) konzentriert sich auf die Einbindung der Tschechoslowakei in den kulturellen Orbit der Sowjetunion seit Ende des Zweiten Weltkriegs. Sowjetische Ausstellungen und vor allem sowjetische Filme wurden programmatisch in der Tschechoslowakei gezeigt und auch gegen ähnlich ausgerichtete US-amerikanische Anstrengungen in Stellung gebracht. Nicht immer erzielten solche Strategien den gewünschten Erfolg. Dies macht A. vor allem an einer Ausstellung sowjetischer Kunst in Prag im Jahr 1947 deutlich, die von den tschechischen Besucher:innen mitnichten als Beweis des künstlerischen Vorsprungs der Sowjetunion wahrgenommen wurde, sondern vielmehr als Ausdruck ihrer Rückständigkeit.

Das zweite Kapitel konzentriert sich auf Studienaufenthalte tschechoslowakischer Studierender in der Sowjetunion 1946–1953. Deren Erfahrungen vor Ort scheinen das Freundschaftsprojekt eher in Frage gestellt zu haben. Der von den ausländischen Studenten auch in den Großstädten vorgefundene niedrige Lebensstandard, die Missverständnisse oder gar Feindseligkeit, mit denen sie konfrontiert waren, und auch das Gesetz gegen die Ehe von Ausländern in der UdSSR, das in den Wohnheimen implizit auf alle intimen Beziehungen ausgedehnt wurde, entsprach nicht dem propagierten Bild der sozialistischen Bruderfreundschaft. Etwas überraschend argumentiert A., dass das Freundschaftsprojekt hier dennoch erfolgreich gewesen sei: Die Studierenden hätten in diesem Kontext gelernt, „not only how to ‚speak Bolshevik‘, but how to *act* Bolshevik“, eine Fähigkeit, die sie nach ihrer Rückkehr auch in der Tschechoslowakei hätten anwenden können (S. 78).

Das Kapitel zur „Legacy of Liberation“ beschreibt das Gedenken an die Befreiung der Tschechoslowakei durch die Rote Armee vor allem im Stalinismus als eine staatliche Angelegenheit. Für den Zeitraum seit Mitte der 1950er Jahre wird das von A. gezeichnete Bild durch die Einbeziehung privater Erinnerungen vielfältiger, in denen neben dem Bild des heldenhaften sowjetischen Soldaten auch das Gedenken an die Taten tschechischer Akteure Platz fanden.

„Tourists on Tanks“ beschäftigt sich mit dem touristischen Austausch zwischen beiden Ländern. Dabei stehen die Erfahrungen von sowjetischen Tourist:innen im Mittelpunkt, die vor allem in den 1960er Jahren eine Welt vorfanden, die ihnen immer fremder wurde. Der Einmarsch in die Tschechoslowakei beendete 1968 aber nicht etwa den staatlich geförderten Tourismus. Im Gegenteil nahm er als „Okkupationstourismus“ (S. 160) eine neue Rolle in den transnationalen Beziehungen ein.

Besonders überzeugend ist das letzte Kapitel, das einzige, das sich auf die zwanzig Jahre der sog. Normalisierung (1968–1989) konzentriert. Zwar schien das Freundschaftsprojekt auf den ersten Blick (und auch nach Ansicht der bisherigen Forschung) mit dem Einmarsch der Truppen des Warschauer Pakts und den starken öffentlichen Protesten gescheitert; die Vf. sieht hier „the biggest crisis in the friendship project“ (S. 194). Dennoch versuchte die Sowjetunion in den folgenden Jahren, durch niedrigschwellige kulturelle und

soziale Angebote ihr Image als Besatzungsmacht loszuwerden. Letztendlich trugen diese Bemühungen Früchte. Die Union der Tschechoslowakisch-Sowjetischen Freundschaft, die mit dem Einmarsch einen radikalen Einbruch ihrer Mitgliederzahlen erleben musste, verzeichnete im Jahr 1977 deutlich mehr Mitglieder als noch vor 1968. Die Qualität der sowjetisch-tschechoslowakischen Beziehungen war nun aber eine andere als noch in den ersten Jahren des sozialistischen Experiments. Statt genuinen Interesses war das tschechoslowakisch-sowjetische Freundschaftsprojekt nun „a way of ensuring this peace“ (S. 187).

Insgesamt präsentiert diese Studie eine erstaunliche Fülle an Beispielen von kulturellen und sozialen Beziehungen zwischen der UdSSR und der Tschechoslowakei und kontrastiert auf überzeugende Weise die an die Filmvorführungen, Ausstellungen, Monumente, Austauschprogramme, Reiseveranstaltungen oder auch Brieffreundschaften geknüpften staatlichen Intentionen mit deren Umsetzung und Aneignung seitens der Besucher:innen und Teilnehmer:innen. Die Vielfalt der Quellen ist beeindruckend (von Leserbriefen über Reiseberichte und private Fotoalben hin zu vielfältigem Archivmaterial), und man hätte gern mehr über deren Auswahl und auch deren Aussagekraft erfahren. So bleibt die Argumentation in Teilen beispielhaft und knüpft nicht immer nahtlos an die Quelleninterpretation an (wie schon zum zweiten Kapitel angedeutet). Spannend wird es immer dann, wenn die Vf. ihre Argumentation auf Beispiele jenseits der politischen Zentren Moskau oder Prag ausdehnt. Über die Spezifik der Slowakei im Freundschaftsprojekt oder auch über überraschende Beispiele wie den „Tschechischen Ball“ in einer Kleinstadt in der sibirischen Region Altai hätte zumindest die Rezensentin gern mehr erfahren.

Insgesamt handelt es sich um eine innovative Studie mit hohem Anspruch, die überzeugend die Langlebigkeit und auch die Formbarkeit des sowjetischen „Empire of Friends“ darlegt. Besonders der Fokus auf die vielfältigen Reaktionen der Beteiligten auf dieses Projekt und auf die unbeabsichtigten Konsequenzen machen es zu einer lesenswerten und teilweise überraschenden Lektüre.

Madrid

Sarah Lemmen

Hélène Leclerc: Lenka Reinerová und die Zeitschrift „Im Herzen Europas“. Internationale Kulturbeziehungen während des Prager Frühlings. (Intellektuelles Prag im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 20.) Böhlau. Wien – Köln 2022. 393 S. ISBN 978-3-412-52538-5. (€ 59,-)

Der Fokus der von Hélène Leclerc verfassten Monografie, die auf ihrer Toulouser Habilitationsschrift von 2019 beruht, liegt auf der bisher unerforschten tschechoslowakischen Zeitschrift *Im Herzen Europas*, die 1958–1971 erschien und einem deutschsprachigen Publikum im Westen die kommunistische Tschechoslowakei als touristisches Ziel propagieren und zugleich die deutsch-tschechischen und österreichisch-tschechischen Beziehungen stärken sollte (ab 1961 erschien eine speziell für Österreich bestimmte Variante namens *Wir und Sie im Herzen Europas*). Über den gesamten Zeitraum ihres Bestehens hinweg versuchten die für die Zeitschrift Verantwortlichen Kontakte mit dem Westen zu knüpfen, um den Mangel an diplomatischen Beziehungen zu kompensieren. Darauf weist schon ihr Titel hin, der die Ausnahmestellung der Tschechoslowakei im kommunistischen Ostblock hervorhob – als ein Land in der Mitte Europas, das viel mit anderen deutschsprachigen europäischen Ländern gemein habe. Die Zeitschrift befasste sich mit Politik, Geschichte, Literatur, Philosophie, Wissenschaften, Theater, Film, bildenden Künsten, Fotografie und Sport. Sie war reich illustriert und mit Fotos und Collagen von berühmten tschechoslowakischen Künstlern versehen. Sie präsentierte die Tschechoslowakei als ein fortschrittliches Land mit reichem Kulturerbe.

L. stellt sich in ihrer Abhandlung vier Aufgaben: die Nachzeichnung der Geschichte der Zeitschrift *Im Herzen Europas*; die Untersuchung ihrer Funktion als Instrument der tschechoslowakisch-deutschen und tschechoslowakisch-österreichischen Beziehungen; die Einordnung der Zeitschrift in die Geschichte des Prager Frühlings und schließlich die Analyse